

Anne McCaffrey

DRACHENRUF

Aus dem Amerikanischen
von Birgit Reiß-Bohusch

cbt

sich bestimmt leichter bedienen.

Zur Linken befand sich eine Flügeltür, die in den Großen Saal führte - vermutlich der Raum, aus dem sie nachts die Stimmen der Harfner vernommen hatte. Rechts sah sie den Speisesaal, beinahe ebenso lang wie der Große Saal, mit drei lang gestreckten Tischen, die parallel zu den Fenstern standen. Ebenfalls zu ihrer Rechten, neben dem Treppenschacht, war ein offener Durchgang, der zu niedrigen Stufen führte. Dahinter lag - den herrlichen Düften nach zu schließen - das Küchengewölbe.

Die Feuerechsen kreischten vor Hunger, aber Menolly konnte nicht zulassen, dass der ganze Schwarm über die Küche herfiel und das Gesinde in Aufruhr brachte. Sie befahl den Tieren, sich auf den hohen Türleisten niederzulassen, die halb im Schatten lagen, und versprach, dass sie ihnen Futter bringen würde, wenn sie sich brav und leise verhielten. Prinzessin zeterte, bis die anderen nachgaben und gehorchten. Nur die glitzernden Facettenaugen verrietten, wo sie sich befanden. Dann nahm Prinzessin ihren Lieblingsplatz auf Menollys Schulter ein - den Kopf halb im dichten Haar ihrer Herrin vergraben, den Schwanz wie eine goldene Kette um ihren Hals geschlungen.

Menolly erreichte die Küche, und der Anblick der Mägde und Köche, die hin und her flitzten, um das Mittagsmahl zu bereiten, weckte flüchtige Erinnerungen an glücklichere Tage in der Halbkreis-Bucht. Aber hier kam ihr Silvina lächelnd entgegen, was Mavi, ihre eigene Mutter, nie getan hatte.

»Du bist wach? Und ausgeruht?« Silvina winkte gebieterisch einem plumpen Mann mit wirrem Gesichtsausdruck, der neben dem Herd kauerte. »*Klah*, Camo! Gieß einen Becher *Klah* für Menolly ein! Du musst halb verhungert sein, Kind. Was machen deine Füße?«

»Oh, sie schmerzen überhaupt nicht. Aber ich möchte niemanden stören...«

»Stören? Was heißt da stören! Camo, gieß einen Becher *Klah* ein!«

»Ich komme auch nicht meinetwegen...«

»Aber du musst etwas essen, Kind!«

»Bitte, es ist wegen der Echsen. Wenn ich vielleicht ein paar Reste oder Abfälle haben könnte...«

Silvina presste eine Hand an den Mund. Sie schaute umher, als erwartete sie jeden Moment den Echsen Schwarm in der Küche.

»Nein, ich habe ihnen befohlen, draußen zu warten«, beruhigte Menolly sie rasch. »Sie kommen nicht hier herein.«

»Du bist aber ein rücksichtsvolles Kind«, sagte Silvina so entschieden, dass Menolly ganz verwirrt war. Dann erst bemerkte sie, dass sie Mittelpunkt einer verstohlenen Neugier war. »Camo, Vorsicht! Gib her - komm!« Silvina streckte die Hand nach dem Becher aus, den der Mann mit übertriebener Sorgfalt trug. »Und nun hol die große blaue Schüssel aus dem Kühlraum! Die große blaue Schüssel, Camo, aus dem Kühlraum. Bring sie mir!« Silvina reichte Menolly den randvollen Becher, ohne einen Tropfen zu verschütten. »Im Kühlraum, Camo, die große blaue Schüssel.« Sie nahm den Mann an den Schultern und gab ihm einen sanften Schubs in die angegebene Richtung.

»Abuna, du stehst gerade am Herd. Richte bitte eine Schale Weizenbrei her - mit viel Zucker! Die Kleine besteht ja nur aus Haut und Knochen.« Silvina lächelte Menolly zu. »Es wäre nicht sehr sinnvoll, die Tiere zu mästen und die Herrin hungern zu lassen. Ich habe ein paar Fleischbrocken für deine Echsen auf die Seite gelegt, als wir den Rostbraten vorbereiteten...« Und Silvina deutete zum Hauptherd hin, wo große Fleischkeulen auf Spießern rotierten. »So, wo ist der günstigste Platz...« Sie blickte unentschlossen umher, aber Menolly hatte bereits eine niedere Tür entdeckt, von der ein paar Stufen in eine Ecke des Innenhofes führten.

»Würde ich da draußen jemanden stören?«

»Ganz und gar nicht. Du bist wirklich ein kluges Mädchen. Gut gemacht, Camo, vielen Dank.« Silvina tätschelte freundlich den Arm des schwachsinnigen Knechtes, und er strahlte vor Freude, weil er den Auftrag richtig ausgeführt hatte. Silvina hielt die Schüssel Menolly entgegen. »Ist das genug? Ich habe noch mehr draußen...«

»Oh, fast zu viel, Silvina!«

»Camo, das hier ist Menolly. Trag ihr die Schüssel nach. Sie kann nicht ihr Frühstück und das Futter für die Echsen schleppen. Das hier ist Menolly, Camo, trag ihr die Schüssel nach! Geh ruhig los, Liebes, er macht das recht geschickt...«

Silvina wandte sich ab und fauchte zwei Küchenmägde an, lieber Rüben zu schneiden, anstatt andere Leute anzugaffen. Menolly war sich des Aufsehens bewusst, das sie erregte, und verlegen ging sie auf die Stufen zu, ihren *Klah*-Becher in einer, den Weizenbrei in der anderen Hand. Camo schlurfte hinter ihr drein. Prinzessin, die sich in ihrem Haar verkrochen hatte, reckte nun den Hals, weil sie das rohe Fleisch roch, das Camo in der Schüssel trug.

»Schön, schön«, mauschelte der Mann, als er die Feurerechse entdeckte. »Schöner kleiner Drache?« Er tippte Menolly auf die Schulter. »Schöner kleiner Drache?« Er wartete so angespannt auf ihre Antwort, dass er um ein Haar über die Stufen gestolpert wäre.

»Ja, sie ist wie ein kleiner Drache und sie ist schön«, pflichtete Menolly ihm lächelnd bei. »Sie heißt Prinzessin.«

»Heißt Prinzessin.« Camo war wie gebannt. »Heißt Prinzessin. Schöner kleiner Drache.« Strahlend verkündete er sein neues Wissen.

Menolly legte den Finger auf den Mund. Sie wollte Silvinas Mägde weder ablenken noch beunruhigen. Draußen angelangt stellte sie ihren Becher und die Schale ab und griff nach dem Fleisch.

»Schöner kleiner Drache Prinzessin«, murmelte Camo und merkte nicht, dass sie an der Schüssel zerrte.

»Geh du jetzt wieder zu Silvina! Geh zu Silvina!«

Camo blieb stehen, wo er war. Sein schwerer Kopf pendelte hin und her und der feuchte schlaffe Mund war zu einer seligen Grimasse verzogen. Menollys Worte drangen überhaupt nicht bis zu ihm durch.

Prinzessin kreischte jetzt gebieterisch, und Menolly packte eine Handvoll Fleischbrocken, um sie zu beruhigen. Aber ihr Geschrei hatte die anderen auf den Plan gerufen. Sie kamen angeflattert, einige durch die offenen Fenster des Speisesaals über Menollys Kopf, andere, der allgemeinen Aufregung nach zu urteilen, quer durch die Küche.

»Schön, schön!«, rief Camo. »Alle schön.« Er drehte den Kopf heftig hin und her, weil er alle gleichzeitig sehen wollte.

Aber er hielt sich ganz still, als Tantchen Eins und Zwei auf seine Arme flogen und ihre Fleischbrocken selbst aus der Schüssel schnappten. Onkelchen krallte sich auf Camos Schulter fest und kämpfte mit Flügelschlagen um seinen Anteil. Brownie, Spiegel und Faulpelz umflatterten Menolly, die sich alle Mühe gab, das Futter gerecht zu verteilen.

Verlegen, weil sich ihre Freunde so schlecht benahmen, und zugleich dankbar für Camos Hilfe, merkte Menolly mit einem Mal, dass in der Küche jede Arbeit ruhte. Das Gesinde beobachtete das ungewohnte Schauspiel. Einen Moment lang fürchtete sie, Silvina könnte den Knecht schelten und an seinen Platz zurückrufen, aber sie hörte nur das Gewisper der Mägde.

»Wie viele sind das denn?«, erkundigte sich jemand.

»Neun«, entgegnete Silvina ungerührt. »Und wenn die zwei Eier, die der Harfner bekam, gedeihen, haben wir insgesamt elf in der Gildehalle.« Das klang beinahe eitel. Das Stimmengewirr verstärkte sich. »Abuna, der Brotteig ist lange genug aufgegangen. Du kannst jetzt mit Kayla Laibe daraus formen.«

Die Feuerechsen hatten die letzten Fleischfasern gefressen und Camo starrte mit betrübten Grimassen in die leere Schüssel.

»Alles fort? Meine schönen Kleinen hungrig?«

»Nein, Camo. Sie haben wirklich genug bekommen. Sie sind nicht mehr hungrig.« Im Gegenteil, ihre Bäuche spannten sich prall, so unmäßig hatten sie das Futter verschlungen.

»Du gehst jetzt zu Silvina. Silvina braucht dich, Camo!« Sie folgte dem Beispiel der Wirtschafterin, nahm ihn an den Schultern, drehte ihn zur Küche hin und gab ihm einen sanften Schubs.

Menolly trank den Becher mit heißem *Klah* und dachte nach. Sie hatte den Eindruck, dass Silvina sie betont freundlich behandelte. Oder war das Unsinn? Silvina ging mit allen Leuten nett und rücksichtsvoll um; sie war die Geduld selbst, wenn sie etwa mit dem schwachsinnigen Camo redete. Dennoch, Silvina befahligte das Gesinde in der Gildehalle und besaß damit zweifellos eine ähnliche Machtposition wie Manora im Benden-Weyr. Wenn Silvina sie mit offenen Armen aufnahm, würden die anderen ihrem Beispiel folgen.

Menolly begann, sich in der warmen Sonne zu entspannen. Ihre Träume letzte Nacht waren bedrohlich gewesen, aber in der Morgenhelle konnte sie sich an Einzelheiten nicht mehr erinnern. Nur ein Gefühl des Unbehagens und der Hilflosigkeit war geblieben. Aber Silvina hatte viel dazu beigetragen, ihre dummen Zweifel zu zerstreuen.

Über den Hof klangen frische junge Stimmen, die noch einmal die lange Saga einübten. Die Feuerechsen stoben bei dem Gesang hoch und nahmen erst wieder Platz, als Menolly sie lachend beruhigte.

Dann erhob sich unvermittelt ein heller, glockenklarer Diskant über die dunkleren Stimmen der Harfner-Lehrlinge. Prinzessin sang die Gegenmelodie. Rocky und Taucher stimmten ein, die Schwingen halb gespreizt, damit sie ihre Lungen besser mit Luft füllen konnten. Spiegel und Brownie